

Grounded Theory
Eine Methode der empirischen Religionsforschung

Marcus Oberreuter – 2008

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	2
2 Grounded Theory.....	5
2.a Daten (-analyse).....	7
2.b Kodieren.....	8
2.c Theoretical Sampling.....	14
2.d Memos und das Schreiben von Memos.....	16
2.e Interpretation und Veröffentlichung.....	18
3 Einordnung und Ausblick.....	21
Bibliographie.....	26

1 Einleitung

In Zeiten der Globalisierung und des Internets, in denen immer größere Wege in immer schnellerer Zeit zurückgelegt werden können, so auch der Austausch von kulturellem Gut, braucht die Kultur- und Sozialwissenschaft, aber auch die Religionswissenschaft verlässliche Theorien, die neue soziale Bindungen und Identitäten beschreiben können. Dabei ist eine Forschung vonnöten, die genau auf die Phänomene – nämlich das Handeln und die Gefühle und Wahrnehmungen der Menschen – abgestimmt ist. Die Sozialwissenschaft unternimmt heute viele Versuche¹, die modernen Strukturen in der modernen Welt zu untersuchen. Aber auch in weniger komplexen Gesellschaften wird nach kulturellen Phänomenen und religiösen Traditionen geforscht. Insgesamt, bei allen Unvorhersehbarkeiten und Nebeneffekten, empfiehlt es sich, „Theorien systematisch zu entwickeln“², damit sie nachvollziehbar und von anderen Wissenschaftlern weiterhin zu verwenden sind. Die quantitative Sozialforschung (empirische Forschung, die statistisch auszuwerten und numerisch darstellbar ist) ist leicht und schnell nachvollziehbar. Doch um flexibel und am Forschungsobjekt selbst zu bleiben, ist es besser statt vorgefertigten und paradigmatischen Theorien (derer der Wissenschaftler sich nie sicher sein kann), die es z.B. in Umfragen zu überprüfen gilt, Theorie generierende und am Objekt, bzw. am Menschen orientierte Methoden anzuwenden.

Die Methoden der qualitativen Sozialforschung sind die richtige Wahl, denn sie gehen auf den Menschen, das Objekt der Forschung, ein, müssen aber keine Theorie vorformulieren um die richtigen Fragen zu stellen. Im Verlauf der Forschungsarbeit kann eine Theorie entstehen, sich verändern oder verfestigen. Allerdings muten die Menge und die Ausprägungen der Methoden an einen „bunte[n] Strauß von Verfahren“³ an, die oft schwer oder gar nicht systematisch nachvollziehbar sind. Zwar gehen sie auf die Forschungsobjekte selbst detailliert ein, aber orientieren sich nicht an festen Schemata und Forschungskategorien (wie

¹ Vielfältige Studien zum sozialen, politischen oder religiösen Handeln werden nicht nur in der Fachliteratur, sondern auch in Wochenmagazinen und Zeitungen veröffentlicht.

² Vgl.: KROTZ, FRIEDRICH (2005): *Neue Theorien entwickeln*. S. 10.

³ Vgl.: Ebd. S. 13

z.B. einem Fragensystem in Interviews).

In dieser Forderung nach systematischen und theoriegenerierenden Forschungsmethoden bietet sich die Grounded Theory (GT) als Methode der qualitativen Sozialforschung an. Welche Philosophie ihr zugrunde liegt, welche Bedingungen sie erfüllt – und welche sie nicht erfüllt, wie sie ‚funktioniert‘ und welche Ergebnisse daraus entstehen können, soll in dieser Arbeit, speziell im zweiten Abschnitt, dargestellt werden.

Doch einige weitere Vorbemerkungen sollen noch gemacht werden. Denn Theorie generierende Methoden sind nicht grundsätzlich qualitativ. Auch quantitative Daten können auf sie angewendet werden. So können die Theorien durch die Ergebnisse anderer Untersuchungen gestützt werden. Oder aber die Ergebnisse der qualitativen Sozialforschung erweitern die bisherige Forschung. Beide Ansätze, die zwar unvereinbar sind und vor allem in der Darstellung ihrer Verfechter so erscheinen, greifen hier in ihrer Ergebnisstruktur ineinander. Denn der Ansatz beider Methoden ist eigentlich völlig verschieden. Während in der qualitativen Sozialforschung der Kontakt und Dialog mit dem Menschen gesucht wird und auch für die meisten Ergebnisse nützlich oder sogar unerlässlich ist, obliegt die quantitative Sozialforschung einer rein deskriptiven und mathematischen Forschungshaltung. Kontakt ist vorhanden, aber es entsteht kein Dialog, das heißt er ist nicht relevant für die Forschungsergebnisse und findet sich auch nicht in den Daten. Die Auswertung erfolgt ebenfalls mathematisch. Menschliches Deuten (hier gemeint: Induktion – eine nähere Erläuterung des Begriffs folgt im zweiten Abschnitt) ist im Fortkommen der Datenauswertung nur in der qualitativen Sozialforschung notwendig.⁴ Der Kommunikationswissenschaftler und Soziologie Friedrich Krotz gibt die Unterschiede wie folgt an⁵:

Quantitativ begründete Verfahren:

„Theorien geben mathematisch ausgedrückte, für den Gegenstandsbereich funktionale Zusammenhänge wieder.“

Qualitativ begründete Verfahren:

„Theorien sind Aussagenzusammenhänge, die begrenzte Sachverhalte ‚dicht‘ beschreiben und sie als Struktur und Prozess darstellen.“

⁴ Grundsätzliche und einführende Worte zu dieser Unterscheidung finden sich bei FRIEDRICH KROTZ (2005).

⁵ Ebd.: S. 70.

Die Literatur aus der Entwicklungsgeschichte der Ansätze in der Sozialforschung ist inhaltlich im Verhältnis zum jeweils anderen Ansatz gespickt von Seitenhieben auf die scheinbar eindimensional-zielorientierte quantitative Forschung, bzw. die freie, unsystematische und beliebige Methode der qualitativen Sozialforschung. Zudem wird immer wieder von den Autoren auf die Zeit verwiesen, bevor der Pragmatismus in Bereiche der Sozialforschung Einzug hielt. Die Darstellungen der neuen Methoden folgen einer postmodernistischen Sichtweise, die auf die Arbeiten einiger Philosophen aus den USA in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurückgehen.⁶

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich also mit der Grounded Theory, einer Methode aus der qualitativen Sozialforschung. Das Vorhaben erschien anfangs schwierig, da – sogar nach Beteuerung der Autoren der GT selber – der richtige Umgang, das richtige Einschätzen der Arbeit und das Verständnis der einzelnen Teilbereiche der GT erst mit der Erfahrung und einer längeren Arbeitsweise nach der Methode der GT kommt. Studierende äußerten von Anfang an Bedenken, weil die einzelnen Abschnitte innerhalb der GT zunächst beliebig erscheinen. In dieser Arbeit soll versucht werden, eine durch Beispiele gefütterte anwendungsorientierte Darstellung der GT zu geben. Die Terminologie ist dabei enorm wichtig. Deshalb werden wichtige Begriffe unterstrichen. Diese Begriffe sind Anhaltspunkte innerhalb der GT. Zum Teil lässt es sich nämlich nicht vermeiden, identische Begriffe, auf zwei Sachverhalte anzuwenden. Inhaltlich soll sowohl theoretisch auf die Grundlagen der Methode, als auch auf das Praktische, die Durchführung der GT, eingegangen werden. Dabei fließen sowohl die Quellen der Entwickler der GT in die Arbeit ein als auch einige Weiterentwicklungen und abweichende Standpunkte anderer Autoren.

Am Schluss wird sich ein Ausblick auf die Möglichkeit der GT als empirische Forschungsmethode der Religionswissenschaft finden. Dabei soll sowohl

⁶ Die Philosophen George Mead und John Dewey erarbeiteten mit sozialpsychologischen und pädagogischen Absichten Theorien, die heute als „Pragmatismus“ bekannt sind. Entgegen der landläufigen Meinung handelt es sich dabei aber nicht um eine lediglich praktische Einstellung in der Theorie, sondern die Forderung, dass alle Forschungsarbeit auch in die Welt und das praktische Leben eingehen müsse. Daraus ergibt sich aber auch eine Wechselwirkung: Sowohl wirkt sich die reale Welt und das Leben der Menschen auf die Forschung aus als auch die Forschung, die ihrerseits wieder in die Welt fließen soll, sich auf das Wissen und somit die Handlungsweisen, ergo auf die Welt, auswirkt.

Vgl. hierzu: Metzler-Philosophen-Lexikon, Stuttgart 1995.

dargestellt werden, was die GT kann als auch, was die empirische Religionsforschung braucht.

In der Arbeit wird im unspezifischen Singular und Plural aus Gründen der Praktikabilität das generische Maskulinum verwendet.

2 Grounded Theory

Die GT ist eine Methode, die den vorangegangenen Forderungen aus dem ersten Abschnitt gerecht wird. Sie gründet sich auf Falldaten⁷, die in Interviews oder Beobachtungen erworben wurden und entwickelt mithilfe des Wissenschaftlers zugrunde liegende Begriffe, die eine Theorie formulieren. Diese Theorie beschreibt das Phänomen jedoch auf eine allgemeine Art und Weise. Das wird dadurch erreicht, dass alle herausgearbeiteten Aspekte, Begriffe und Erklärungen wieder und wieder unvoreingenommen⁸ mit den Daten verglichen werden. Zur weiteren Verifizierung werden weitere Beispielfälle herangezogen. Auch hier werden die erworbenen Erkenntnisse mit den Daten verglichen und gegebenenfalls neu an die Daten angepasst. Dieser Vorgang (Theoretical Sampling) ist das innerste Prinzip der GT und gleicht einem Kind, welches sich im Umkreis seiner Mutter orientiert und die Welt erkundet, aber immer wieder an den Ausgangspunkt zurückkehrt, um Halt und Stabilität, aber auch Gewissheit zu finden.

Einer der beiden Entwickler dieser Methode, Anselm Strauss (neben Barney Glaser), gibt der GT jedoch weniger den Anstrich einer Methode oder einer Technik der Sozialforschung, sondern er sieht in ihr einen „Stil [...], nach dem man Daten qualitativ analysiert und auf eine Reihe von Merkmalen hinweist.“⁹. Strauss und Glaser entwickelten die GT gemeinsam aus einem Mangel heraus: Sie hielten die bisherigen Forschungsansätze der qualitativen Sozialforschung für unzureichend und entwickelten dann im Rahmen einer Studie über den Umgang von Schmerzen bei den Patienten im Krankenhaus die GT. Der Kontakt zu den Patienten, aber auch zu dem Pflegepersonal und den behandelnden Ärzten war

⁷ Die Daten eines Falls, also eines sozial handelnden Forschungsobjektes (Mensch).

⁸ Bruno Hildebrand beschreibt die GT im Vorwort zu STRAUSS (1991, Originalausgabe von 1987) als eine in der Methode ‚philanthropische‘ Orientierung am Menschen und an der Wirklichkeit des Menschen. Diese Ansicht gründet sich wiederum auf den Pragmatismus aus Fußnote 6.

⁹ STRAUSS (1991): S.29.

ihnen dabei wichtig. Nicht nur die betroffenen Personen zu befragen, sondern auch jene, die mit ihnen Tag ein Tag aus umgehen und darüber hinaus noch eine große Erfahrung mit der Problematik haben.¹⁰ Strauss und Glaser erhofften sich daraus eine breiter angelegte und dichtere Theorie. ‚Breiter‘ bedeutet hier, dass viele Nebeneffekte und Auswirkungen, die durch das zu beobachtende Phänomen entstehen, mit einbezogen werden. ‚Dicht‘, und auf dieses Wort wird man in den Ausführungen über die GT oft stoßen, bedeutet, dass die Theorie innerhalb der GT durch die Methodologie der GT lückenlos ist. Jede Frage, die an die Daten gestellt werden kann, wird beantwortet. Erreicht wird das mittels der Erfahrung des Wissenschaftlers, oder, wenn das nicht möglich ist, durch neue Daten (Theoretical Sampling) des Selben oder eines anderen Falls. Die Analyse der Daten ist immer der Umgang mit Komplexität, die durch die einzelnen Schritte der GT aufgebrochen und mithilfe von Kontextwissen (Erfahrung), induktivem Denken, Deduktion und Verifikation¹¹ geordnet und als Theorie formuliert wird. Das sympathische an der GT ist nämlich, dass es hier endlich eine Forschungsmethode gibt, die Intuition, Erfahrung und Kombinationsvermögen des Wissenschaftlers nutzt und mit einer großen Portion Fleiß in sich realisiert.¹² Strauss lobt gar die Zugänglichkeit der GT, indem ‚für jeden etwas dabei sei‘: Man könnte in generativem Fragenstellen Geistesblitze und Ideen einbringen; Hypothesen entwickeln und daraus Schlüsse ziehen; Daten sammeln, sie vergleichen und überprüfen. Dennoch schränkt Strauss ein, „[...] dass die intelligenten und sogar brillanten Ideen nicht der Begabung, sondern harter Forschungsarbeit zuzuschreiben sind.“¹³ Kombinatorische Fähigkeiten sind dennoch der Durchführung der GT zuträglich. Die Grundlage der Analysearbeit ist nur, dass, wie am Anfang gefordert, die Arbeit nachvollziehbar bleibt. Deshalb wird jeder Schritt dokumentiert (Memos, siehe Abschnitt 2d).

Zu einer erfolgreichen Arbeit sei noch ein Zitat anzubringen, welches die elementaren Eigenschaften der GT verdeutlicht:

„[Student:] ‚So geht es also nicht um das Problem, die Wahrheit herauszufinden, sondern darum, *welche* Wahrheit es ist. Was immer man herausfindet, es wird wahr sein, und es

¹⁰ So dass man sowohl den Patienten, als auch dem Krankenhauspersonal Frage stellen könnte, was sich unter Schmerzen an der Situation der Patienten ändert.
Vgl.: Ebd. S. 30ff.

¹¹ Erläuterung der vorangegangenen Begriffe in Abschnitt 2b und 2c.

¹² Ebd. S. 36-39.

¹³ Ebd.: S. 48

wird gültig sein. Was man auslässt, ist vielleicht nicht interessant oder wichtig für einen selbst, kann aber später für jemand anderen wichtig sein.⁶
[Dozent:] ,Und wenn die Theorie breit genug angelegt und ausreichend dicht ist [...], dann kann die Arbeit anderer Wissenschaftler genau in die Theorie passen. Es ist einfach die Frage, wie systematisch eine Theorie integriert ist. [...] Wenn [mir aber andere Wissenschaftler auf] Schritt und Tritt in meine Arbeit folgen, dann werden sie mit Sicherheit das sehen, was ich gesehen habe.“

Zum Begriff und der allgemeinen Terminologie in der Darstellung der GT: Grounded Theory wird häufig mit ‚gegenstandsbezogener Theorie‘¹⁴ übersetzt, zeichnet sich dadurch aber nicht ausschließlich aus, da jede sozialwissenschaftliche Theorie auf ihren Gegenstand bezogen ist.¹⁵ Das oben genannte Theoretical Sampling (TS) erklärt den Begriff hingegen schon besser. Denn ein Zurückkehren zur Grundlage der Untersuchung, nämlich zu den Daten, zeichnet die GT aus. Weiterhin ist die GT durch andere (z. T. englische) Begriffe ausgezeichnet, die die Kernpunkte und einzelnen Schritte der Methode bezeichnen (offenes, axiales und selektives Kodieren, Memos). In den folgenden Unterpunkten über die GT findet sich über die Erwähnung hinaus auch eine inhaltliche Erklärung.

Zuletzt ist nicht zu vergessen, dass die Arbeit der GT an Fällen in Gruppen um ein vielfaches leichter, effektiver und schneller ist, als wenn ein Wissenschaftler alleine daran arbeitet. In den Beispielen wird zwar immer von Einzelnen die Rede sein, aber alle Aufgaben in der GT lassen sich auch unterteilen. Das Gruppengespräch über die Daten und deren Analyse ist unerlässlich.

Den einzelnen Arbeitsvorgängen der GT wird noch eine aktuelle Einschätzung der Diskussion um die GT nachgefügt (S. 19).

2.a Daten (-analyse)

Wie bereits betont, sind Daten die Grundlage für die GT. Doch wie kann man Daten erheben? Für die GT ist der Zugang dazu völlig frei. Einerseits ist es möglich, Interviews zu führen und anschließend zu transkribieren. Andererseits können auch Beobachtungen aus der Feldforschung oder aus anderen Quellen (z.B. Videos von Handlungen) in eine schriftliche Form gebracht werden und

¹⁴ Ebd.: S. 11.

¹⁵ Ebd.

anschließend als Daten Verwendung finden. Es ist allerdings nicht unentscheidend¹⁶, auf welche Weise die Daten erhoben werden, denn später könnte bei schlecht nachvollziehbaren oder undurchsichtigen Daten die Auswertung darunter leiden.

In der GT wird empfohlen, nicht zu viele Daten zu sammeln. Denn das Auswerten dauert auch im Team sehr lange, und die Analyse nach der GT ist sehr ergiebig. Daher werden z.B. nur max. 10 Datensätze, also z.B. 10 Interviews für eine Dissertation empfohlen. Jeder Datensatz bringt hunderte Seiten und Zettel Auswertungsmaterial mit sich. Das Ziel ist es, möglichst viele Informationen aus den Daten zu gewinnen, um eine dichte Theorie, bzw. zunächst eine dichte Kategorie (siehe nächster Abschnitt) zu erhalten. Dabei bedient man sich in der GT häufig der Zeile-für-Zeile-Methode. Das heißt, man widmet sich Stück für Stück einer Zeile, vielleicht auch einem Wort und untersucht es auf seine Bedeutung hin. Diese Untersuchung nennt man Kodieren, was im nächsten Abschnitt Erwähnung findet. Der Arbeitsprozess folgt dem Forschungskonzept (vorläufig formulierte Theorie) und ihren Indikatoren (also den Hinweisen) in den Daten. Man sucht in der Datenerhebung nach Interaktionen zwischen bzw. mit den Akteuren, Handlungsstrategien und Taktiken, Konsequenzen und Bedingungen. Auch bloße Bewegungen – seien sie gewöhnlich oder ungewöhnlich – können in der Analyse der Daten Teil des Prozesses sein.¹⁷ In der Analyse der Daten sollte zunächst eine Etikettierung vermieden werden. Alter, Geschlecht, Herkunft und andere äußere Merkmale werden erst relevant, wenn die Daten diese Aspekte hergeben – sie also explizit darin zu finden sind.

Alles Weitere zur systematischen Analyse der Daten findet im nächsten Teil, über das Kodieren.

2.b Kodieren

Das Kodieren ist die Kernaufgabe in der GT. Obwohl der Begriff zunächst eher an eine Chiffrierung der Daten erinnern lässt – als würden die Daten verschlüsselt – ist das Gegenteil gemeint: Kodizes sind zwar andere Begriffe für den Inhalt der Daten, sie sind aber ein Attribut für das gemeinte Phänomen. Sie

¹⁶ Ebd.: S. 100.

¹⁷ Ebd.: S. 56-62.

beschreiben es besser und vereinnahmen viele oder alle Ausprägungen des Phänomens. Das Kodieren selbst ist der Vorgang des Kode-Bildens. Mittels der verschiedenen Arten des Kodierens, die alle fließend ineinander übergehen, lässt sich die Theorie als Forschungsziel herausarbeiten. Dabei bringt der Forscher oder Wissenschaftler seine eigene Erfahrung ein (Kontextwissen). Er induziert seine Schlüsse aus den Daten. Darüber hinaus bieten die Daten auch Möglichkeiten zur Deduktion. So kann auf der einen Seite ein Grund für ein beobachtetes Verhalten aus der Erfahrung erkannt werden, entweder angenommen werden, oder aber er wird direkt abgeleitet.

Beispiel: Ein Mensch verbeugt sich vor einem bestimmten Bild. Entweder kennt der Wissenschaftler die Situation und ordnet sie richtig ein, oder er vermutet durch freie Assoziation, dass es sich um das Bild einer verehrten Gegenstands oder einer Person handelt, oder er leitet das vom Verhalten direkt ab. Denn es könnte sein, dass der Mensch genau diesen Grund äußert (das wird natürlicher Kode genannt), oder dass die Reaktion der Verbeugung erzwungen war (Lag eine extrinsische Motivation vor?).

Diese Vorgänge des assoziativen Einordnens der Informationen aus den Daten nennt man Kodieren. Dabei wird zwischen dem offenen, dem axialen und dem selektiven Kodieren unterschieden. Alle drei Kodierverfahren haben sowohl einen methodisch qualitativen als auch einen methodisch chronologischen Aspekt: Je nach Notwendigkeit der Interpretation der Daten empfiehlt sich das eine oder andere Kodieren. Aber auch in verschiedenen Abschnitten des Forschungsverlaufs sind die verschiedenen Kodierverfahren anzuwenden.

Das offene Kodieren stellt ein erstes inhaltliches Wegbewegen von den Daten dar, um einen systematischen Zusammenhang (mittels aufeinander bezogenen Kategorien) zu bekommen.¹⁸ Dabei werden die Daten auf übergeordnete Attribute, Kategorien genannt, untersucht. Die Kategorien fassen die Verhaltensweisen der Menschen und die sozialen Abhängigkeiten, alles was zu dem Untersuchungsgegenstand beiträgt, zusammen. In dem Beispiel von eben hätte man die Kategorie „Ehrfurcht“ wählen können. Im gesamten Vorgang des Kodierens ist es wichtig, zunächst mehrere Kategorien zu finden. Sollte die während der Forschungsarbeit entstehende Theorie thematisch gut zu der Forschungsfrage passen, so lassen sich, beteuert Strauss, alle Kategorien auf eine

¹⁸ Ebd.: S. 93f.

oder wenige Schlüsselkategorien beziehen. Diese formulieren dann die endgültige Theorie.

Thematisch liegen unter den Kategorien die Kodizes¹⁹. Man kann also im Einzelnen von Kodizes sprechen, die aus den Daten hervorgehen. Sie stellen eine Abstraktion der Daten dar und fassen Verhaltensweisen, Kontinuität und andere etwaige Dinge des sozialen Handelns zusammen.

Im Vorgang des offenen Kodierens reicht es jedoch nicht, lediglich Kategorien herauszuarbeiten. Um eine dichte Theorie zu erhalten, müssen die Kategorien unter der Berücksichtigung der Dateninhalte aufeinander bezogen werden. Das geschieht, indem man nach spezifischen und variablen Bedingungen und Konsequenzen in den Handlungen der Menschen in den Daten sucht. Dabei muss vor allem der Forschungsfrage bzw. dem -ziel nachgegangen werden und daraufhin dann explizit Daten freigelegt werden. Dabei sollte auch die Zeile für Zeile-Analyse gewählt werden. Um den Weg in den Daten zu finden, ist es unerlässlich, sich zu den Aspekten und Inhalten in den Daten Gedanken zu machen und zu überlegen, inwieweit die Handlungen sich ausprägen²⁰. Denn das Dimensionalisieren und unterteilen in Eigenschaften der Kategorien erweitert inhaltlich ihre Bedeutsamkeit. Der Wissenschaftler bekommt hier einen tieferen Einblick in die Daten. Er stellt Fragen an die Kategorie. Reichen diese Unterscheidungen nicht aus, so sollten Subkategorien hinzugefügt werden, die die eigentliche Kategorie näher beschreiben.

Beispiel: Wie ist die Verbeugung des Menschen? Ist sie von Dauer kurz oder lang? Welche Qualität könnte daraus resultieren? Ist die Ehrfurcht vielleicht erzwungen oder erlernt? Oder kommt sie aus Überzeugung und aus freien Stücken? In welchen Situationen gibt es auch ehrfürchtige Handlungen? Was braucht es dazu, beim Menschen ein Gefühl von Ehrfurcht auszulösen? Was bedeutet es für den Menschen, sich zu verbeugen?

Durch derartige Fragen können die Aspekte der Kategorien enorm erweitert werden. Es kann genau überprüft werden, ob die gewonnenen Kategorien zusammenpassen. Diese Ausarbeitung jedoch ist erst der Anfang der Untersuchung. Es ist ein erstes Herantasten an die Daten, um eine Verortung der Fragestellung in den Daten vorzunehmen. Oft deutet sich hier die Theorie an, auf

¹⁹ BERG & MILMEISTER (2007): *Im Dialog mit den Daten das eigene Erzählen der Geschichte finden. Über die Kodierverfahren der Grounded Theory Methode*. S. 187. In: MEY & MRUCK (EDS.) (2007): *Grounded Theory Reader*.

²⁰ Vgl. STRAUSS & CORBIN (1990): S. 48ff.

die Forschung hinausläuft.

Ein Problem des offenen Kodierens ist es, dass die Kategoriebezeichnungen oft unpassend erscheinen. Hier hilft die persönliche Erfahrung des Wissenschaftlers weiter, der vielleicht einen speziellen Fachbegriff des zu untersuchenden Metiers kennt. Auch enthält das Buch von Strauss und Corbin, welches eher einem Arbeitsbuch ähnelt, Hinweise und Tipps²¹, die zu einem erfolgreichen offenen Kodieren führen. Diese Tipps sind neuere Entwicklungen, die die Arbeit mit der GT erleichtern und die theoretische Sensibilität der Wissenschaftler stärken sollen. So kann man sich der Flip-Flop-Technik²² bedienen, indem man einfach vom Gegenteil ausgeht. Dem eigentlichen Aspekt wird noch mehr Tiefe gegeben – nämlich durch Umdrehung der Vorzeichen. Auch hilft der Binnenvergleich im Erarbeiten einer inhaltlich tiefen Kategorie und einer dichten Theorie: Was für Stereotypen gibt es, die jeder mit dem Beobachteten assoziieren würde? Hier zeigt sich wieder der enorme Vorteil von mehreren arbeitenden Wissenschaftlern. Überdies kann das mit „Rote Fahne“²³ betitelte inhaltliche Aussparen oder Ablehnen von Themen in einem Interview Aufschluss über die eigentlichen Hintergründe geben.

Das axiale Kodieren bezeichnet das Vorhaben, an einer Kategorie zu bleiben. Dieses Verfahren folgt direkt auf das etwas freiere, offene Kodieren. Aber auch zwischen den einzelnen Kategorien des offenen Kodierens kann diese Methode angewandt werden. Beim axialen Kodieren muss der Frage nachgegangen werden, ob häufiger Hinweise auf dieselbe Kategorie zu finden sind. Auf diese Weise hangelt man sich an den Aspekten zu einer Kategorie entlang. Weiterhin sollen hier, so Strauss und Corbin (1991), Aspekte der ursächlichen Bedingungen, des Kontextes, in dem die beobachteten Phänomene stattfinden und der Prozesshaftigkeit herausgearbeitet werden. Was bedeutet das? Gehen wir also wieder der Frage nach, was den Menschen aus dem Beispiel zu der Verbeugung führte²⁴. Zwar lässt sich dieses Beispiel nicht in allen Aspekten darstellen, aber einem Versuch soll hier Raum gegeben werden.

²¹ Ebd.: Kapitel 6, S. 56.

²² Ebd.: S. 64.

²³ Ebd.: S. 70.

²⁴ Ausgehend davon, dass der Wissenschaftler im Vorgang des offenen Kodierens weitere Kategorien herausgearbeitet hat, und jetzt dem Phänomen des Verbeugens – in Verbindung mit der Kategorie „Ehrfurcht“ nachgehen will.

Beispiel: Was führte zu der Ehrfurchtshaltung des Menschen? Was ist die ursächliche Bedingung, dass er sich verbeugt? Gibt es intervenierende Bedingungen²⁵, die den Menschen von seinem Tun abhalten? Wie sehen die aus? Sind die beobachteten Handlungen in einen Prozess einzuordnen? Vielleicht ging der Mensch vor mehreren Bildern vorbei, verbeugte sich hier tief, da weniger tief und dort gar nicht?

Beim axialen Kodieren ist es wichtig, den Weg des Kodierens bis zu Ende zu gehen. Das kann erreicht sein, wenn keine Faktoren mehr gefunden werden oder bis die Assoziationen nur noch teilweise oder gar nicht mehr mit der eigentlich Kategorie (und somit der Handlungsabsicht des Handelnden) zu vereinbaren sind. Bis wohin das Kodieren führen kann, und wann Schluss ist, soll später noch einmal diskutiert werden.

Zeichnet sich im Vorgang des Kodierens eine Einheitlichkeit und Eindeutigkeit innerhalb der Kategorien untereinander und innerhalb der Kategorien selbst ab, so bietet das selektive Kodieren die Möglichkeit, die „Analysebündel“²⁶ mit der Schlüsselkategorie in Bezug zu setzen. Der eigentliche Vorgang dabei ist es, die Kategorien zu verifizieren und noch einmal mit den anderen Kategorien zu vergleichen. Aber es soll auch die Schlüsselkategorie in die Daten eingepasst werden. Das erfordert nahezu ein erneutes Aufrollen der gesamten Daten und der ‚Geschichte‘ in ihnen. Anhand der herausgearbeiteten Aspekte/Eigenschaften und Dimensionen (Bedingungen, Strategien, Konsequenzen in den Handlungen, qualitative Ausprägungen der Handlungen [stark vs. Schwach etc.]) können die Kategorien auf bestimmte Muster²⁷ und einen roten Faden der Geschichte (sofern ein prozesshafter Handlungsablauf oder eine Erzählung vorliegt) überprüft²⁸ werden. Das Ziel ist es, die Daten konzeptuell miteinander zu Verbinden und auch die Eigenschaften und Dimensionen inhaltlich auf die Schlüsselkategorie(n) zu beziehen.

Während des selektiven Kodierens ist es sinnvoll, den roten Faden mithilfe einer die Kategorien integrierenden Nacherzählung zu verfolgen. Auf diese Weise lassen sich inhaltliche Mängel an der Theorie leicht erkennen und eventuell auch beseitigen.

²⁵ Ebd.: S. 81.

²⁶ STRAUSS (1991): S. 109.

²⁷ STRAUSS UND CORBIN (1990): S. 106.

²⁸ Laut STRAUSS UND CORBIN bemerkt man während des axialen Kodierens bereits, dass sich Muster in Bezug auf die Schlüsselkategorie entwickeln. Vgl. Ebd.: S. 106.

Ein letzter, aber grundlegender Aspekt des Kodierens ist das Untersuchen von strukturellen (makroskopische Umgebung) und interaktionellen (mikroskopischer Prozess) Bedingungen²⁹. Diese sind nach dem Erfassen des Inhalts der Daten zu ergründen: Die makroskopische Umgebung ist der soziale Raum oder die Welt (kann auch eine Institution sein, vgl. Krankenhäuser), in der der Handelnde lebt und in der er sich bewegt.

Das ist in unserem Beispiel vielleicht eine Kirche oder ein Tempel. Vielleicht aber auch ein Polizeistaat, der ihn mit Gewalt zu einer Verbeugung zwingt.

Ein mikroskopischer Prozess ist das Handeln des Forschungsobjektes selbst. Es bezeichnet das direkte In-Erscheinung-Treten des Menschen.

Beispiel: Viele Menschen verbeugen sich vor einem Bild oder einer Statue. Ein Mensch tut das nicht. Hier würde der Wissenschaftler eine besondere interaktionelle Handlungsweise erkennen können.

Sicherlich ist das Beispiel in seiner Stringenz hier fehl am Platze. Es verdeutlicht aber die mögliche Vereinbarkeit von Struktur und Interaktion. Das Betrachten der Struktur erweitert den Blick für den direkten Kontext, die Interaktion hingegen ergründet das genaue Verhalten – welches sich erst in weiteren Beispielen aus den Daten beweisen muss.

Die Kategorien müssen sich zwar in die die Daten einpassen, aber auch die Daten werden kodiert, das heißt freigelegt. Das bedeutet, dass einerseits alle Aspekte der Theorie mit ihrer Schlüsselkategorie und den Subkategorien in den Daten belegbar und wieder zu finden sein müssen, aber auch der mittels des Kodierens generierten Theorie der Forschungsintention gerecht werden müssen. Beide Teile, die Daten und die Theorie, greifen ineinander. Sollte die Theorie nicht zur Forschungsintention passen oder aber einige Kategorien noch aus der Theorie unpassend herausstechen, sei das keine Niederlage, so Strauss.³⁰ Dennoch müsse aber von vornherein der Forschungsgegenstand abgeschätzt und vor allem richtig eingeschätzt werden. Hier ist wieder das Kontextwissen nützlich.³¹

Um auf die Definition von Krotz zurückzukommen, sehen wir nach dem Kodieren die Daten unter anderen Vorzeichen. Die Struktur der Daten ist durch

²⁹ STRAUSS (1990): S. 119-123.

³⁰ Vgl.: Ebd.: S. 200 & S. 222.

³¹ So betont Strauss immer wieder, den eigentlichen Umgang mit der GT bringe nur die Erfahrung, indem Probleme und Abschätzungen mit einer langen Forschungsvergangenheit besser behandelt werden könnten.

das Kodieren hervorgeholt worden. Wir können alle internen, nämlich inhaltlichen und sozialen Abhängigkeiten, systematisch nachvollziehen und einschätzen. Die Kategorien sind gut herausgearbeitet, so dass aufkommende Fragen schon abgedeckt sind. In diesem Verlauf wird auch ein Prozess in den Daten sichtbar. Dieser kann Aufschluss darüber geben, wie weit man mit der GT vorangekommen ist. Aber die GT ist noch nicht abgeschlossen.

2.c Theoretical Sampling

Um mit der Theorie, die sich bereits andeutet, weiter zu kommen, ist es nötig, die im Vorgang des Kodierens aufgestellten Kategorien, mithin die Erkenntnisse und Argumente in der Theorie, noch einmal gegen zu prüfen. Mit dem Theoretical Sampling, dem theoretischen Vergleichen³² von neuen Daten und den daraus resultierenden Konzepten, können gezielt die Konzepte der Theorie überprüft werden. Genauer: Die alten gefundenen Konzepte, also die Kategorien und Thesen, die dimensionalen Ausprägungen und Kodizes die in den einzelnen Stufen des Kodierens herausgearbeitet wurden, werden nun mit neuen Daten verglichen. Oder aber es werden wiederum neue Konzepte mit den Daten aus der Anfangsphase verglichen. Das kann sogar so weit gehen, dass man mit seinen Konzepten an neue Daten herangeht, die erst im Nachhinein erhoben wurden. Das Theoretical Sampling ist sozusagen die Kür der Datenanalyse. Es zwingt zum Entdecken von Lücken in der Analyse der gesamten Theorie.³³ Es werden Vergleiche angestellt, es wird ergründet wann genau die Theorie nicht zutrifft – alles zum Ziele der dichten und gut beschreibenden Theorie, die die anfängliche Forschungsfrage beantwortet. Glaser und Strauss beschreiben das Absolvieren des Theoretical Samplings so:

„Theoretical Sampling gibt, führt es doch in eine konstante Richtung der Forschung, dem Soziologen den Impuls, den Verwendungszweck und das Vertrauen in seine Forschung. Er entwickelt [dadurch] nach der Freilegung und Entdeckung der Kategorien ein starkes Selbstvertrauen dieselben, wurden sie von ihm doch immer wieder selektiv umformuliert.“³⁴

Das vergleichen und überprüfen kann auf systematische oder offene Weise geschehen. Den Arten von Sampling entsprechen auch die jeweiligen

³² Die bessere Übersetzung ist wohl: „nach theoretischen Beispielen suchen“.

³³ TRUSCHKAT, REINARTZ & KAISER-BELZ: *Grounded Theory Methodologie in Qualifikationsarbeiten*. In: MEY & MRUCK (2007). S. 256.

³⁴ GLASER & STRAUSS (1967): *The Discovery of Grounded Theory*. S. 76 [Übersetzung des Autors].

Möglichkeiten des Kodierens. Offen, axial oder selektiv³⁵ kann auch beim Sampling vorgegangen werden. Dabei ist wieder, wie schon am Anfang und von Strauss und Corbin betont, egal, wann das Sampling zeitlich im Forschungsprozess stattfindet. Entweder wählt der Wissenschaftler einzelne Passagen seiner Arbeit an einem bestimmten Zeitpunkt aus, um sie nach und nach durch Beispiele in Für und Wider zu verifizieren und weiter zu entwickeln oder er versucht stichprobenartig seine Theorie in breiter angelegten Daten zu begründen. Wichtig dabei ist, den Vorgang in thematische und inhaltliche Gruppen zu ordnen³⁶. Um die ‚Stichproben‘ jedoch richtig und auf wissenschaftlich ökonomische Weise – alles kostet Zeit und mithin leider auch Geld – durchzuführen, kann sich der Forscher oder der Wissenschaftler hier wieder seines Kontextwissens bedienen. Die Frage lautet: Wo kann man noch genaue und inhaltlich passende Belege für die Theorie finden? Kehren wir zu unserem Beispiel zurück.

Ein Mensch verbeugte sich vor einem Bild. Wie wäre es wenn man einen Physiotherapeuten dazu befragt? Nicht so gut, denn vermutlich geht es gar nicht um den körperlichen Vorgang des Verbeugens selbst, sondern, wie wir ja vermutlich richtig herausgefunden haben, um eine Geste der Ehrfurcht. Dazu ließe sich vielleicht ein weiterer Mensch befragen, der seinerseits bereits eine solche Handlung durchgeführt hat. Auch wäre ein Gelehrter Theologe hilfreich, der aus historischer Perspektive, aber auch aus seinem Glauben an ein höheres Wesen heraus die Handlung näher erläutern kann.

Es wird deutlich, dass mit Gruppen thematisch verwandte Personen oder Konstrukte gemeint sind. So wäre es beispielsweise in einigen Fällen nützlich, die Erlebnisse, die ein Mensch schilderte, nachzuvollziehen. Indem der Wissenschaftler den Ort oder die Umgebung besucht oder in weiteren Nachforschungen eruiert, kommt der theoretischen Sättigung³⁷ näher.

Um einigen Problemen vorzubeugen, und dem Suchen und Erkennen von Indikatoren für die Konzepte in den Daten keine Fallgruben in den Weg zu legen, ist anzumerken, dass die Konzepte, die untersucht werden, in jedem Fall in ihrer theoretischen Relevanz bestätigt sein müssen. Das heißt, dass bereits im Vorgang des Kodierens diesen Konzepten für die übergeordnete Theorie nachgegangen worden sein muss. Es wäre fatal, wenn die Kategorien nicht die theoretische Relevanz zeigten, die sie zunächst versprochen. Denn so führt die ganze

³⁵ STRAUSS & CORBIN (1990): S. 148.

³⁶ GLASER & STRAUSS (1967): Ebd., S. 51ff.

³⁷ Ebd.: S. 61f.

Untersuchung in die falsche Richtung. Viel Arbeit wäre vergebens. Allgemein wird hier sichtbar, dass das Kodieren immer nur ein vorläufiger Schritt sein kann und vor allem als ein solcher gelten muss. Verließe sich der Wissenschaftler auf die Ergebnisse, könnte die GT nicht der Forderung nach Systematik gerecht werden. Der Frust-Faktor kann dementsprechend hoch sein. Der Wissenschaftler oder das Team von Wissenschaftlern muss jederzeit bereit sein, das Ruder herumzureißen und den Weg zu verlassen, um dichte und nachvollziehbare Theorien zu erhalten.³⁸

2.d Memos und das Schreiben von Memos

Der aufmerksame Leser wird sich sicher schon bei der Lektüre zur GT gefragt haben, wie diese Arbeit logistisch praktikabel durchführbar ist. Der zum Teil jahrelangen Arbeit, vor allem in Gruppen, muss eine absolut ordentliche und nachvollziehbare Dokumentation zugrunde liegen. Diese Dokumentationen von Gedanken, Erkenntnissen, Fragen und Ideen werden Memos genannt. Zum Glück gibt es von Glaser, Strauss und Corbin, aber auch anderen Autoren³⁹ umfangreiche Anleitungen, wie das Schreiben von Memos vereinfacht wird und was zu beachten ist. Als Faustregel gilt natürlich: Alles, was relevant sein *könnte*, aufzuschreiben⁴⁰. Das fängt bei bloßem Aufschreiben von Ideen, die beim Lesen der Daten entstanden sind, an und hört bei seitenlangen Erklärungen für den Namen und die Ausprägungen von Kategorien auf.⁴¹ Die Memos können aussehen wie Vokabeln, die auf kleinen Karteikärtchen verzeichnet sind oder wie komplexe Checklisten einer Veranstaltungsfirma, die um jeden Preis alle Eventualitäten im Voraus bedenken muss.

Grundlegend ist, dass die Memos für alle Beteiligten konzipiert werden. Sind andere Wissenschaftler und Forscher an dem Projekt beteiligt, muss jeder Zugriff auf die Memos haben. Dabei können die Memos wie bereits angedeutet

³⁸ In diesem Sinne kommen ermutigende Worte von Strauss und Corbin, die aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung von vielen Frustrationen berichten und davor warnen, sich in der GT sicher zu fühlen.

Diese Beobachtungen lassen vor allem den ersten Kontakt mit der GT zu fast unüberwindbaren Hürde anschwellen.

³⁹ Vgl. einige Aufsätze im *Grounded Theory Reader*, die sich auch mit den technischen Möglichkeiten des Verfassens von Memos beschäftigen.

⁴⁰ Eine umfangreiche Sammlung von Faustregeln findet sich auf S. 172 in: STRAUSS (1991).

⁴¹ Vgl.: S. 153ff.

verschiedene Qualitäten haben: Sie dienen u. A. als Gedankenstütze, als Verfahrensprotokoll der Gruppe von Wissenschaftlern, als ‚Ableiter‘ von Geistesblitzen, mikroskopischen Kodizes, Zielsetzungen (z.B. für die nächste Forschungswoche), Abgrenzungen von Kategorien oder Erweiterungen von Konzepten.

Dabei können auch Memos in Team-Sitzungen graphisch erstellt und bearbeitet werden. Manchmal kann es sinnvoll sein, den eigenen Gedankengang, der sich mit einer Kategorie oder einer Fragestellung befasst, für die anderen im Team anschaulich auf einer Tafel darzustellen. In Schaubildern, Matrizen, Diagrammen und Tabellen, vor allem aber in funktional orientierten Schaubildern jeglicher Art lassen sich Gedanken sehr gut vermitteln, auch wenn schon einige Zeit seit der Bearbeitung der Daten und des Anfertigens des Memo vergangen sind.

Was das eigentliche Anlegen und Verwalten von Memos betrifft, so ‚muss jeder seinen eigenen Stil finden‘. Strauss und Corbin (1990, S. 191) betonen, die Organisation der Memos müsse letztlich der Angemessenheit folgen. Je nach Fortschritt in der Bearbeitung der Daten können Memos den Prozess des Analysierens stärken und vorantreiben. So ist das Memo-Schreiben nicht nur eine Gedankenstütze, sondern – und das auch in vielen anderen Formen der qualitativen Sozialforschung – ein unerlässliches Werkzeug der Analysearbeit.⁴² Das Sortieren und Aufeinanderbeziehen kann in bestimmten Fällen ein weiterer Schlüssel dazu sein, dass die Daten erfolgreich interpretiert werden:

Beispiel: Es wurden in einem zeitlich großen Abstand zwei Memos geschrieben, die sich auf die ‚Ehrfurcht‘ und deren Äußerung bei Menschen beziehen. Dabei bemerkt das erste Memo, Menschen seien oft ruhig und still in einer Ehrfurchtshaltung. Das zweite Memo nimmt auf die mikroskopischen Ebene viel weniger Bezug als auf das Erste: Hier wurde ein Datenabschnitt kodiert, in dem ein Mensch im Interview davon berichtete, wie er gelernt habe, in einer Kirche immer still und ehrfürchtig zu sein. Das zweite Memo nimmt die strukturelle, die makroskopische Ebene auf, verbindet aber beide zeitlich und vielleicht auf den ersten Blick auch inhaltlich verschiedenen Memos.

In einem Bezugsetzen beider Memos zueinander kann so vor allem noch einmal mit dem Theoretical Sampling die Unterscheidung von strukturellen und

⁴² Strauss formuliert daraus die Triade: ‚Daten erheben – kodieren/analysieren – Memo schreiben‘.

interaktionalen Handlungsmustern gemacht werden. Beide Memos sind zusammen wichtig, haben aber auch die Kodierarbeit und das Sampling beeinflusst.

Wie kann nun einem Memo ein Vermerk beigefügt werden, dass man es – wie in diesem idealen Fall – wieder findet oder in Situationen der Suche nach passenden Memos identifiziert? Es erscheint vernünftig, dass an Länge und Ausführlichkeit in den Memos nicht gespart werden sollte. Kategorien (hier nicht im Sinne des Kodierens gemeint) und Schlagworte sind hier ein gutes Mittel, um die Memos auffindbar zu machen. Die moderne Computertechnik leistet dabei eine gute Unterstützung. Systeme wie Wikipedia oder das verschlagwortete ‚Web 2.0‘ lassen sich für eine solche Arbeit nutzbar machen.⁴³

Memos sind die Verschriftlichung des Kodierens. Sie geben die Daten gemäß dem Kodieren wieder und sind daher substantiell für die Forschungsergebnisse und die Ausarbeitung des Falles⁴⁴. Memos sind keine abstrahierten Daten! Es ist um jeden Preis zu vermeiden, die Memos als zusammengefasste oder eigentliche Daten anzusehen. Die Gefahr wäre dabei, dass das Kodieren den Wissenschaftler nicht von den Daten gelöst hat. Daten sind die Grundlage. Das Kodieren aber ist die Forschungsarbeit und die Memos sind die erste Verschriftlichung dieser Arbeit. Daten müssen in die endgültige Darstellung und Ausarbeitung der Arbeit nicht übernommen werden.

2.e Interpretation und Veröffentlichung

Wann ist die Arbeit der GT fertig? Die Antwort wurde oben schon einmal gegeben, aber nach jedem Schritt scheinen die Möglichkeiten des weiteren

⁴³ Die ‚Links‘ aus Wikipedia, die eigentlich ursprünglich dem Internet als Technik immanent sind, können jedes Wort bei entsprechender Pflege auf jedes andere Thema beziehen und näher definieren. Schlagwörter, so genannte ‚Tags‘ sind eine neuere Möglichkeit im Internet, Themen ihrem Inhalt nach auffindbar zu machen. Das betrifft dabei auch Dinge, die sich maschinell nicht durchsuchen lassen, wie z.B. Musik oder Fotos. So fände sich, um dem Beispiel der Arbeit zu folgen, in einer szenischen Beschreibung eines sich verbeugenden Menschen vielleicht das Schlagwort ‚Demut‘. Aber auch ‚Haltung‘, ‚Stille‘, ‚Tempel‘ oder ‚Kirche‘ und ‚Fest‘ könnten dabei stehen.

Moderne Computerprogramme können sogar noch mehr. Sie veranschaulichen bei entsprechender Protokollierung sogar die Gedankenvorgänge des Kodierens. Vgl. dazu: KONOPÁSEK: Making Thinking Visible. In: MAY & MRUCK (2007). S. 276.

⁴⁴ STRAUSS UND CORBIN (1990): S.192.

Kodierens und des Fragenstellens fast unendlich.

Die Analyse ist fertig, wenn die konzeptuelle und theoretische Dichte erreicht ist. Konzeptuell (das bezieht sich auf einen Punkt der später noch näher erläutert wird) ist das Übereinstimmen mit der Forschungsfrage. Theoretisch, das wurde schon erklärt, bezieht sich auf die systematisch und thematische Dichte der Analyse. Der finale Test, ob diese Dichte erreicht ist, kann durch ein erneutes selektives Kodieren oder das Theoretical Sampling geschehen: Der Wissenschaftler greift sich Subkategorien heraus, und bezieht sie auf Schlüsselkategorien. Dabei sollte, gemäß dem Theoretical Sampling auch immer Querverweisen nachgegangen werden. Sollten nach diesen Tests noch Ungereimtheiten auftreten, muss erneut in den Prozess des Kodierens zurückgegangen werden. Sind alle Kategorien zueinander stimmig, steht die Theorie.

Ähnlich problematisch wie den Schlussstrich zu ziehen ist das Herausarbeiten des ‚roten Fadens‘ der gesamten Theorie⁴⁵. Hier ist es immens wichtig, bereits während der Forschungsarbeit eine Haltung zur Anfangsfrage entwickelt zu haben, die die Theorie dazu in Einklang bringt. Hier ist jedoch keinesfalls gemeint, dass die gewonnene Theorie veränderbar ist, sondern dass die Anfangsfrage variabel genug sein muss. Zwar wird kein Wissenschaftler ins ‚Blaue hinein‘ forschen – er hat immer einen gewissen fachlichen Erfahrungshorizont, um Eventualitäten abschätzen zu können –, er wird in seiner Forschungsfrage immer in einem machbaren wissenschaftlichen Horizont bleiben. Ein starres Ziel kann mit der GT nie getroffen werden. Diese Offenheit ist schwierig beizubehalten und auch Angst einflößend für all jene, die mit der GT beginnen.

Tröstende Hinweise sind, dass die Leserschaft eine gleichsam interessierte als auch mit Vorwissen ausgestattete ist.⁴⁶ Ist die Theorie breit und verzahnt genug dargestellt worden, werden nur wenige Fragen im Raum stehen. Die Illustration der einzelnen Fragen ist wichtig. Das kann mit Zitaten oder Fallbeispielen gemacht werden, die dem Leser den Sachverhalt veranschaulichen. Auch muss das Kontextwissen des Lesers berücksichtigt werden. Ist vielleicht zu wenig für

⁴⁵ STRAUSS (1991): S. 324.

⁴⁶ Ebd.: S. 327.

die entsprechende Theorie vorhanden, müssen fremde Kontexte dem Leser erläutert werden. Alle Lücken in der Darstellung der Theorie – wie schon in der Theorie selbst – müssen geschlossen werden.

Was die Menge an Datenmaterial angeht, so empfehlen die Wissenschaftler, die bereits lange mit der GT arbeiten, je nach anvisiertem Forschungsumfang eine Begrenzung des Datenmaterials. Wie Anfangs schon erwähnt, kann die Auswertung langwierig sein und sehr viel Material hervorbringen.

Zu: 2. Grounded Theory

In der allgemeinen Darstellung der GT soll noch der bis heute anhaltende inhaltliche Dissens um die Methodologie Erwähnung finden. In der Literatur der 1990er Jahre finden sich mitunter Anfeindungen und Zugehörigkeitsbekundungen zum jeweiligen wissenschaftlichen Lager. Diese Verstimmung wurde durch den einseitigen Streit zwischen Glaser und Strauss hervorgerufen. Beide, die ausschließlich im Anfang und maßgeblich in den Jahrzehnten nach der Entwicklung der GT die Methodologie derselben beeinflussten, äußerten explizit (Glaser) und implizit (Strauss in einer überarbeiteten Fassung der GT mit Juliet Corbin⁴⁷) eine abweichende Meinung zur GT. Zwar reagierte Strauss nie auf den offenen Brief, den Glaser ihm schrieb, dennoch trennte sich die GT in zwei Lager. Glaser gründete ein eigenes Institut zur GT, Strauss und Corbin veröffentlichten in den 90er Jahren weitere Bücher, die die Entwicklung von 1990 weiterführten.⁴⁸ Inhaltlich gestaltet sich die Meinungsverschiedenheit um die Methodologie der GT folgendermaßen: Glaser warf dem 1990 erschienenen Buch von Anselm Strauss und Juliet Corbin vor, man habe eine methodisch falsche Anleitung zur Gewinnung der Kategorien aus den Daten gegeben. Der Streit, der auch in nachfolgenden Aufsätzen zu methodologischen Fragestellungen führte, beinhaltet die Frage, ob, nach dem 1990 skizzierten Vorgehen, die Kategorien gezwungenermaßen und unumgänglich aus den Daten entstehen, oder lediglich aus den Daten heraustreten – und das nicht zwingend.⁴⁹ Bis heute äußert sich die

⁴⁷ STRAUSS & CORBIN (1990): *Basics of Qualitative Research*.

⁴⁸ Die Ausführungen zum Streit sind einem Aufsatz von Jörg Strübing (*Glaser vs. Strauss? Zur methodologischen und methodischen Substanz einer Unterscheidung zweier Varianten von Grounded Theory*.) entnommen. In: MEY & MRUCK (2007): *Grounded Theory Reader*.

⁴⁹ UDO KELLE: „*Emergence vs. Forcing*“ of Empirical Data? A Crucial Problem of „*Grounded Theory*“ Reconsidered. In: MEY & MRUCK (2007).

angespannte Diskussion um die Grundlagen der GT darin, dass einige Wissenschaftler von der Grounded Theory Methodologie sprechen, während andere auf den Begriff ‚Methodologie‘ verzichten. Das liegt daran, dass Glaser und Strauss 1967 die GT als reine Arbeitsmethode vorgestellt hatten⁵⁰. Die offensichtlich zugrunde liegende Philosophie hinter der Arbeit der GT fand nicht viel Erwähnung. Heute wird in der Literatur zur Arbeit mit der GT immer mehr auf die Grundlagen und Inhalte der Methode eingegangen.

3 Einordnung und Ausblick

Nach dem ausführlichen Überblick über die Methode und der knappen Darstellung der Methodologie stellt sich die Frage, was die GT für die Religionsforschung leisten kann. Außerdem stellt sich die Frage, ob der GT nicht auch einige Fehler unterlaufen – zumal sie erstaunlicherweise von kaum einem Autoren grundlegend kritisiert wurde.

Was kann die GT?

Die GT ist imstande, komplizierte und verborgene Interaktionen und Strukturen des sozialen und individuellen Handelns aufzudecken. Mit den oben beschriebenen Methoden lassen sich viele Qualitäten und Variationen menschlichen Handelns filtern und für ein besseres Verständnis neu ordnen. Auch die Sprache kann dabei analysiert und abstrahiert bzw. ganz unterlaufen werden, so dass die in der Theorie mitunter hinderlichen Nebenfaktoren⁵¹ herausgearbeitet werden. Dieser Methoden-Filter ist notwendig, um dem Forschungsinteresse zu folgen. So kann man, obwohl es der einzelne befragte Mensch vielleicht gar nicht äußert, die zugrunde liegenden Absichten und Handlungsweisen herauslesen, die

⁵⁰ Strauss gibt an, die Grounded Theory sei harte physische und kognitive Arbeit. Jeder könne sie erlernen, und sie fuße nicht nur auf dem Intellekt des Wissenschaftlers. Vgl.: STRAUSS (1991): S. 25f.

⁵¹ Angenommen, der Befragte gibt keine direkten Antworten sondern findet andere Erklärungen für die Situation, die untersucht wird.
Beispiel: Die Verbeugung vor dem Bild wurde durch ein Rückenleiden ausgelöst.
Wenn sich aber mehrere Menschen verbeugen, muss der Grund für die Verbeugung ein anderer sein.
Ferner tritt vielleicht eine Diskrepanz zwischen dem Kontextwissen des Wissenschaftlers und dem befragten Menschen auf. Dennoch beugt die GT rein sprachlichen Missverständnissen vor, indem das Thema untersucht wird, nicht die Sprache selbst.

eigentlich erforscht werden sollen.

Die GT ist außerdem imstande, die bloßen Daten zu erweitern. Die reine Bestandsaufnahme der Daten wird durch die assoziative Arbeit des Kodierens und des Theoretical Samplings inhaltlich stark erweitert, weil Daten nicht mehr nebeneinander für sich stehen sondern in Bezug gesetzt werden und als ganze Theorie wahrgenommen werden. Das ist das Alleinstellungsmerkmal der qualitativen Sozialforschung.

Was braucht die Religionsforschung?⁵²

Um religiöses Handeln zu erforschen braucht es in anderen Forschungsdisziplinen beheimatete Grundlagen. Ohne Kenntnisse der Religionsgeschichte lässt sich das religiöse Handeln von Menschen zwar nachvollziehen, aber nicht als solches identifizieren. In der Religionsforschung ist aber neben dem Handeln vor allem die intrinsische Religiosität wichtig. Denn obwohl das Handeln zu großen Teilen vom Gefühl ausgelöst wird, ist es doch äußerlich und daher leicht nachzuvollziehen – aber oft nicht aussagekräftig. Die religiösen Gefühle und die inneren Motivationen, religiös zu handeln, sind ohne Unterstützung des Befragten nicht zu erkennen. Die Religionsforschung braucht also auch eine verlässliche Methode, um die Psyche des Menschen zu erfassen. Gegenstand dieser Methode ist die Sprache. Das Instrument der Methode ist die Psychologie, die zum Beispiel im Dialog Reaktionen auffangen und auswerten kann.

Was kann die GT also nicht?

Die GT tut sich mit der Bewertung von psychischen Faktoren sehr schwer. Natürlich kommt sie aus der Soziologie, ist also schon namentlich einem abgegrenzten Wissenschaftsgebiet zuzuordnen. Um die Religion selbst und die

⁵² Ausgeklammert werden sollte anhand des übergeordneten Themas der GT die Diskussion um die Grundlagen und Methoden der Religionsforschung. Aber genau die Diskussion ist in einem Ausblick für die Grounded Theory als Methode der empirischen Religionsforschung wichtig. Die Auffassungen von phänomenologischen oder funktionalen Ansätzen spielen in der Religionswissenschaft eine wichtige Rolle. Leider sind aber diese Diskussionspunkte für eine Sozialforschung unergiebig. Die Ausführungen werden daher aus einer forschungspraktischen Perspektive gestaltet sein.

Religiosität bei Menschen zu erforschen, ist also ein fachspezifisches Kontextwissen unerlässlich. Die Datenerhebung muss auf das Forschungsziel abgestimmt werden. Auch das Durchdringen der erforderlichen Informationen und Hinweise stellt sich in der GT sehr schwierig dar: Ohne eine genaue Planung wird das Forschungsergebnis entweder zu stark an den Prämissen orientiert sein oder aber die erhaltene Theorie orientiert sich an dem Selbstverständnis der Befragten. Im Falle einer Studie über den Umgang mit Schmerzen im Krankenhaus ist die GT exakt passend: Alle Puzzle-Teile greifen ineinander: Der Patient berichtet von seinen Erfahrungen. Krankenschwestern berichten ihrerseits von den Erfahrungen mit dem Patienten und ihrer Erfahrung allgemein zu einem oder mehreren spezifischen Sachverhalten. Ärzte und andere, noch weiter externe Personen, berichten von ihrem Wissen um den Sachverhalt (ein umfangreiches Kontextwissen ist hier wahrscheinlich). Der Sachbezug gerät innerhalb der Forschung nicht an eine unsichere Grenze. Diese Grenze ist aber in der empirischen Religionsforschung schnell erreicht oder gar überschritten: So kann ein Befragter nach bestem Wissen und Gewissen von seinen religiösen Gedanken und Handlungen erzählen, der jeweils nächste Befragte, der sich zur gleichen Forschungsfrage äußert, nimmt aber mit großer Wahrscheinlichkeit eine andere Haltung dazu ein. In der modernen pluralistischen und globalisierten Welt kann nicht von einer Einheitslehre der Religion ausgegangen werden (im Gegensatz zu alltagsbezogenen und real sozialen Handlungsformen, die sichtbar und unumwunden nachvollziehbar sind), in der jeder religiöse Mensch nach ähnlichen Systemen handelt. Religion ist individuell und auch autark existent. Übersetzt auf das Beispiel über den Umgang mit Schmerzen hieße das, dass ein Priester oder Gelehrter – jedenfalls ein Mensch mit einem umfangreicheren forschungsbezogenen Fachwissen – eine wesentlich differenziertere Meinung zu religiösem Handeln (hier: Ehrfurcht) hätte als es der zuerst befragte Handelnde. Mit einem umfangreicheren Fachwissen schwindet aber auch die Möglichkeit der unbefangenen Selbstäußerung zum Forschungsthema. Ein Interview wäre hier vielleicht sogar unergiebig und somit unpassend.

Die Forschungswege der Religionsforschung sind sehr zahlreich, was die Möglichkeiten der GT einschränkt. Denn während die GT eine grobe Abfolge der methodischen Forschungsschritte vorsieht (Daten erheben, kodieren und Memos

schreiben – daraus wieder Daten erheben), müssen in der Religionsforschung Datenerhebung und Auswertung symbiotisch ineinander greifen, um den richtigen Ansatz zu gewährleisten (Daten erheben und einschätzen, kodieren⁵³ und Memos schreiben – daraus wieder angemessene Forschungsfelder abstecken und Daten erheben).

Was fehlt deshalb noch?

Nichts. Die Kritik an der GT ist wahre Sisyphusarbeit. Denn die Theorie birgt alle geforderten Kriterien zu einer erfolgreichen Sozial- oder Religionsforschung in sich. Die einzelnen Hindernisse sind lediglich sekundäre oder tertiäre Faktoren in der GT. Selbst die Autoren der GT betonen, die Anleitungen seien nur Richtlinien, die erweiterbar und je nach Forschungsinteresse und -Situation angepasst werden sollten. Das verdeutlicht auch die Tatsache, dass Anselm Strauss in der Zusammenarbeit mit Juliet Corbin in der GT weitere Methoden entwickelte, die in Problemfällen Hilfe leisten. Das Ziel und die Methodologie der GT verändern sich dadurch nicht, nur der Weg bzw. die Methode wird komplexer.

Kritikpunkte sind die Abhängigkeit der Forschungsintention (Was nehme ich ins Blickfeld und was erhoffe ich mir davon?) für das Gelingen einer erfolgreichen Forschungsarbeit und die Schwerfälligkeit der GT, Richtungswechsel im Forschungsverlauf, die manchmal sehr wichtig sein können, zu erkennen und durchzuführen. Die anfänglich scheinbare Beliebigkeit ist hingegen kein Problem sondern eine Stärke. Die GT schafft es somit, alle Nebeneffekte und vielleicht sonst unsichtbaren Faktoren einzufangen, systematisch zu ordnen und darzustellen. Eine weitere Stärke ist die Möglichkeit, durch das Theoretical Sampling weitere Aspekte in den Blick zu nehmen, die der quantitativen und monografischen Forschungsarbeit oft verschlossen bleiben.

Die Beschaffenheit des Theorie bildenden Wesens der GT ist sicher für manchen Wissenschaftler kritikwürdig, begibt er sich doch auf unsicheres Terrain. Da sich die paradigmatische Theorie in eine andere Richtung entwickeln kann als

⁵³ Problematisch, denn das Einschätzen und Kodieren erfolgt von Menschen, die auch einen Bezug zur Religion und darin einen eigenen Standpunkt haben. Die Bearbeitung der Daten von mehreren Personen ist hier sehr wichtig, um die Ergebnisse nicht zu verfälschen. Denn hier zählt nicht nur Kontextwissen: Jedes Phänomen kann falsch interpretiert werden.

erwartet, ist nie sicher, ob noch fachspezifisch geforscht werden kann. Das steht der Religionswissenschaft jedoch nicht im Weg.

Für die Durchführung einer empirischen Religionsforschung ist unbedingt die Fokussierung auf die mikro- und makroskopischen Prozesse zu empfehlen. Bei gewissenhafter Anwendung und einer Themen bezogenen Erweiterung auf das Feld der Religionsforschung können eindeutig personenimmanente und religionsstrukturelle Argumente in der Theorie gefunden werden. So lässt sich der Blick auf die intrinsischen Motivationen der Menschen legen und der Umgang mit den religiösen Geboten und Verboten, Pflichten und Freiheiten erforschen. Die materiellen Aspekte der Religion, nämlich Kulturgut (ein Bild, vor dem sich ein Mensch verbeugt), werden hier nicht nur, wie so häufig, Objekt der Untersuchung sondern auch Hilfsmittel, indem sie in einem Bezug zu dem Menschen stehen und damit eine Qualität ausdrücken.

Bibliographie

Für die historische Einordnung der Literatur erfolgt auch die Angabe der Originalausgaben.

GLASER, BARNEY & STRAUSS, ANSELM: *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. Aldine Publishing Company. Chicago 1967.

Übersetzung: *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. 1998.

KROTZ, FRIEDRICH: *Neue Theorien Entwickeln. Eine Einführung in die Grounded Theory, die Heuristische Sozialforschung und die Ethnographie anhand von Beispielen aus der Kommunikationsforschung*. Herbert von Halem Verlag. Köln 2005.

MEY, GÜNTER & MRUCK, KATJA (EDS.): *Grounded Theory Reader*. Zentrum für Historische Sozialforschung. Köln 2007.

STRAUSS, ANSELM: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. Wilhelm Fink Verlag. München 1991.

Original: *Qualitative Analysis for Social Scientists*. 1987.

STRAUSS, ANSELM & CORBIN, JULIET: *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Psychologie Verlags Union. Weinheim 1996

Original: *Basics of Qualitative Research: Grounded Theory Procedures and Techniques*. 1990.